

## Freitag, 24. Februar

1

Auf dem Bürgersteig vor dem Eingang zwei Fahrräder, gegeneinander gelehnt. Wahrscheinlich verliebt. Hinter ihm schlich die Tür ins Schloss. Er klappte den Kragen der Lederjacke hoch, steckte die Hände in die Hosentaschen, ging nach rechts, ohne Seitenblick an den Fenstern vorbei: Innen das gedämpfte Licht, das Gequatsche, die Musik, die fassungslose Frau. Um ihn herum ein Äther aus Dämmerung und Scheinwerfern, aus Reklameleuchten und Later-  
nenlicht; ein Farbgemisch aus Dunkelgrau mit Rot, Blau, Gelb und Weiß, durchdrungen von Motorenlärm, Bremsgeräuschen, Hupen, Fahrradklingeln, Schritten, manchmal Stimmen. Am Stadttheater überquerte er die Straße nach links, am *Café Kunst* vorbei, über den Markt in die Einkaufsstraßen: helle Tunnel mit Menschen wie auf der Flucht. Bin bald wieder unter euch. Er verhielt den Schritt, sah einer Frau nach. Nein, weiter, wird Zeit.

Am Bahnhof der Bus. Er setzte sich hinein, da fuhr er an. Er warf einen Blick hinaus; die Straße wurde an ihm vorbeigezogen: der bekannte Film. Er sah sich im Bus um. Menschen wie aus einer Gewerkschaftszeitung: Das Gesicht der Arbeit. Aber drei Frauen, die einen zweiten Blick lohnten. Eine ihm gegenüber. Die andere eine Reihe weiter, schräg links vor ihm, am Fenster. Die dritte neben ihr, auf dem Sitz zum Gang, wo auf dem Boden Kaugummi klebte. Er sah die Frauen offen an, es verunsicherte sie, jede wich seinem Blick aus, vertiefte sich wieder in ihre Lektüre, musste dann aber doch hin und wieder den Blick

heben, wie unbeteiligt seinem begegnen, dabei feststellen, dass der Mann in Schwarz nicht nur sie allein, sondern auch andere ansah: Das war frech.

Der Bus hielt an einer Ampel. Wieder ein Blick. Er lächelte: Meine Schöne, guck nicht so auffällig an mir vorbei. Ist doch alles Mache. Eine von euch dreien würde ich kriegen, wenn ich wollte. Welche?

Die vor ihm las ein Heft, irgendeinen Kitschroman, schade, so ein niedliches siebzehnjähriges Kätzchen mit hellbraunem Fell und mit Atemzügen, als würde sie gekrault – ist aber wohl ziemlich beschränkt, als Heftchenleserin. Solche sind dann in allem beschränkt. Also kommst du leider nur für den Notfall in Frage, Kätzchen. Aber die beiden anderen?

Die üppige Blonde am Fenster las eine Zeitung. Immerhin. Von Zeit zu Zeit hob sie den Blick, sah in den Gang hinein, sah ihm beim Niederblicken in die Augen. Große, feucht schimmernde Pupillen. Die Lippen leicht geöffnet. Manchmal ihre Zungenspitze. Daumen und Zeigefinger rieben den Zeitungsrand. Die Knie gegeneinander gepresst. Ganz fest. Er lächelte wieder, es blitzte, und die Kleine ihm gegenüber sah wie erschrocken in ihr Heft. Die Frau am Gang hob erstaunt und belustigt eine Augenbraue und hielt seinem Blick stand, bevor sie wieder auf den Stapel Blätter sah, den sie auf dem Schoß trug. Die rote Lockenmähne fiel ihr über die Wangen. Was las sie da? Ein Manuskript? Mit Bleistift malte sie ein Fragezeichen auf den Rand des Blattes. Ganz langsam. Aber in der Spitze ihrer schwarzen Stiefel ein leichtes Zucken: da hat sich dann ja wohl eine Kralle selbständig gemacht, Löwin!

Er fing erneut den Blick der Blondin ein. Ihre Wangen rosig behaucht. Glanz von einem Schweißfilm an der

Schläfe. Jetzt den Mantel aufknöpfen können, nicht wahr? Wie alt? Dreißig? Egal. Solche kennt man, ein ganz bestimmter Typ Frau: weich und gefühlvoll, eine Frucht, bereit, sich pflücken zu lassen: sehr, sehr vorsichtig zu lösen, mit ganz sanftem Griff, dann der Duft der glatten sommervollgesogenen Schale; ein kleiner Biss hinein und schon platzt sie auf. Fruchtfleisch und Saft. Es schwoll an ihm.

Er sah nach rechts zum Fenster und hinaus. Sollen sie sich jetzt doch mal in Ruhe mein Profil ansehen. Draußen der Feierabendverkehr und das Sauwetter. Kann mir bald egal sein. Er wandte den Kopf und nahm wahr, wie drei Augenpaare sich rasch auf Texte senkten.

Der Bus fuhr langsamer, beschrieb einen Bogen, die Bremsen kreischten und die Kleine vor ihm und die Blonde gegenüber standen auf und traten in den Gang, schoben sich im Pulk der anderen mit starrem Blick nach vorn an ihm vorbei, die Blonde schluckte; hinter ihr schoben Gewerkschaftsgestalten. Adiós, Kätzchen, adiós, Pflaumen-gärtchen.

Jetzt blieb noch die Löwin. Ihre blaugrauen Augen, ihr schmales Gesicht, ihr schmaler Leib; das dunkelrote lange Strickkleid, darüber die hüftlange Jacke mit Webfellkragen, diese schwarzen Stiefel bis zum Knie. Der Bus nahm eine Kurve. Sie schwankte zum Fenster, rückte dann dort hin auf. Guck doch mal wieder, Löwin! Sie schrieb Zeichen auf ihre Blätter. Fleißige Großkatze. Schriftstellerin? Lektorin? Jedenfalls 'ne Intellektuelle. Eine von denen, die gern überlegen taten. Bis sie die Pose vergaßen. Er streichelte ihr Gesicht mit seinen Blicken. Ich wäre das richtige Geschenk zu deinem Fünfzigsten. Was willst du da mit deinem abgehängenen Mann? Oder bist du gar nicht verhei-

ratet? Er schaute nach einem Ehering an ihrer Hand, sah keinen. Das hat nichts zu bedeuten. Bist jedenfalls schön geschmückt. Gefällt mir. Aus ihrer Jackentasche lugte der Zipfel eines rotgoldenen Halstuchs aus Seide. Ist mir bis jetzt ja noch gar nicht aufgefallen. Sie las und notierte. Aber ihre Krallen zuckten.

Der Bus fuhr in die Haltebucht. Sie steckte den Stapel Blätter in eine Stofftasche, stand auf, kam drei Schritte auf ihn zu, sah ihm dabei unverwandt und spöttisch in die Augen. Als sie ihn passierte, verharrte sie einen Moment. »Tschüs!« Dann war sie vorbei. Er spitzte den Mund. Ja, so eine mal wieder ...

Er schloss die Augen, bemerkte nicht, dass sie von draußen hineinsah, ihm nachsah, als der Bus anfuhr. Geschaukel des Wagens und Gebrumm des Motors, manchmal von irgendwoher Gequassel, dann erneut Bremsenquietschen, Öffnen der Tür, Schließen, irgendwann Stille. Er öffnete die Augen, war nun der letzte Fahrgast.

Draußen hin und wieder eine Laterne, das Licht eines entgegenkommenden Autos. Dann seine Haltestelle. Pünktlich siebzehn Uhr fünfunddreißig. »Brackwater!« Er stand auf, nickte dem Fahrer zu, stieg aus, wartete, bis der Bus abgefahren war, wandte sich zum Gehen, stutzte: Dort drüben an der Hecke – ein Auto? Ziemlich dämlich abgestellt. So im Dunkeln ohne Licht.

## 2

Der Ton brach ab. Sie standen. Eine Strähne löste sich aus ihrem Haar und fiel ihr wie ein Fächer in die Stirn. Ein rotbraunes Gespinnst, das Schattenstriche warf. Sie schürzte die Lippen und pustete die Fäden zur Seite. Ihre Augen

glänzten. Seine auch. Sie bemerkte die Falten in seinen Augenwinkeln. Und wie grau seine Schläfen geworden waren!

Dann wieder die Musik. Sie lauschten, er nickte: »Barrio de tango ist das, Tangoviertel!«

Sie nahmen die Tanzhaltung ein, bemühten sich um Körperspannung; er schaute einige Wimpernschläge lang ernsthaft in ihren Ausschnitt und auf den Ansatz ihrer Brüste, so, als könne er sich mit Blick auf diesen Punkt besser positionieren. Sie musste schmunzeln, nahm wahr, dass er sich jetzt auf rechts stellte und stellte sich auf links, wurde sofort in den zweiten Schritt geführt, dabei links leicht angehoben; der Sänger begann: »Un pedazo de barrio ...«, sie verlegte ihr Gewicht auf den rechten Fuß, fühlte sich schwer; er schloss mit rechts und senkte sie ab und schob sie mit links einen Schritt zurück, dann mit einem kleinen Ruck seiner rechten Schulter in das Kreuz, und sie überlegte, wie diese Figur hieß, die sie tatsächlich noch konnte. Sie endeten auf acht, er verharrte unmerklich, begann dann wieder mit Schritt zwei, ach ja, das war der *paso básico cruzado*, und allmählich lockerte sie sich, konnte einen Blick auf die anderen Paare werfen: wie elegant die tanzten! – sie tat einen Stolperschritt, den er sofort ausglich; er nahm sie mit, Schritt für Schritt für Schritt, »y a lo lejos la voz del bandoneón« und acht und Schluss.

»Gut, Conny!«

»Danke, Keller, dass du mir geholfen hast.«

»Eigentlich kaum. Hör mal: Jetzt kommt 'ne Milonga!«

Sie schüttelte den Kopf. »Nö. Jetzt nicht. Brauch 'ne Pause. Muss mich erst wieder richtig eingewöhnt haben, bevor ich es wieder mit 'ner Milonga aufnehme. Verstehst du?«

»Verstehe.«

Er führte sie zum Tisch zurück. »Mensch, hab ich einen Durst!« Sie trank ihr Glas leer. Er füllte Wasser nach. Sie trank noch einmal, setzte dann das Glas so hart auf den Tisch, dass Wasser überschwappte.

»Na, von wegen Eingewöhnen«, sagte er und wies auf den Wasserfleck auf dem Tisch und auf die schaukelnde Oberfläche im Glas. »Padam pam pam! Du hast die Milonga doch im Blut.«

»Die ist ja auch schön«, sagte sie, sah einen Augenblick dem Stampfschritt der Paare zu, kramte dann in ihrer Handtasche, »so schön schnell – ist aber immerhin schon acht Jahre her ...«

»Acht Jahre?«

»Acht Jahre! Seit diese andere Dame mich beim Tango ausgestochen hat ...« Sie machte einen Schmolmund, zuckte die Schultern. Tupfte dann das Wasser auf dem Tisch mit einem Papiertaschentuch auf. »Aber du bist ja ein richtiger Tanguero geworden. Alle Achtung!«

»Na, doch nur, weil ich so traurig bin.«

»Ja, ja, Keller ... Wer hat das noch mal gesagt? Tango ist ein trauriger Gedanke, den man tanzen kann?«

Er legte den Kopf schief. »Gute Frage ... Fällt mir jetzt nicht ein. Aber den Satz habe ich noch parat: El tango argentino es un pensamiento triste que se puede bailar.«

»Ah ja ... ja, ja. So habe ich es mir auch schon gedacht.« Sie blickte auf die Tanzfläche, sah einem Paar nach, den genau gezirkelten *Rückwärtssochos* der Frau, seufzte.

Keller sah sie an. Lächelte. »Soll ich uns 'ne neue Flasche Wasser holen und vielleicht ein Glas Wein?«

»Hört sich gut an.«

Sie reichte ihm das nasse Knäuel Papiertaschentuch, er

nahm es, ging zu dem Tisch mit den Getränken und stellte sich an.

»Na, Keller, 'ne neue Dame an deiner Seite?« – Martin, über die Theke mit der Musikanlage hinweg.

»Ich hatte sie dir eigentlich vorstellen wollen, aber in dem Trubel vorhin ... Übrigens müsstest du sie noch kennen.« Er warf das Knäuel in den Papierkorb unter dem Tisch.

»Ich?«

»Wir hatten doch damals hier bei dir gemeinsam den Kurs angefangen – erinnerst du dich nicht mehr? Sie heißt Conny.«

»Ehrlich gesagt, kaum. Aber der Name ... hm? Jedenfalls kann sie sich sehen lassen.«

»Will ich meinen! Hatten uns nur ein wenig aus den Augen verloren, und als wir uns jetzt wieder über den Weg gelaufen sind – «

»Verstehe! Und vielleicht ergibt sich nachher noch ein Wort mit ihr. So, ich muss mal wieder!« Er legte Musik auf.

Keller zählte Geld in den Teller, füllte zwei Gläser mit Riesling und steckte eine Flasche Wasser in die rechte Jackentasche. Dann nahm er die beiden Gläser und ging zum Tisch zurück.

Conny nickte anerkennend. »Das war ja 'ne richtige Choreografie – du mit den Gläsern an allen vorbei, ohne was zu verschütten! Nur die Pulle in deiner Tasche störte das Bild.«

»Musst du einfach übersehen.«

Sie tranken sich zu, sahen auf die Tanzfläche, plauderten. Conny befragte den Stil ihres Weinglases. Na, sieh mal an! Es gab auch Paare, die lediglich den Grundschrift

tanzen, wie dieses dort, ja, ja, aber – und sie sah genauer hin: auf welche Weise! Aus einem kurz verharrenden Schritt vier tanzten sie mit zwei Schritten zurück auf eins, dann von fünf auf zwei, von acht auf drei: Das floss! Dabei waren die beiden doch höchsten Anfang zwanzig, oder? Aber irgendetwas fehlte. Sie warf einen Seitenblick auf Keller. Sag du doch auch mal was! Doch er schien gerade in den Anblick jener Paare versunken zu sein, die einen Stolperschritt taten oder sich über den Beginn einer Figur uneins waren, stehen blieben, zwei, drei Worte wechselten, erneut begannen. Conny atmete auf. Also nicht nur ich ...

»So hat man selbst ja auch mal angefangen ... Bevor es dann floss. Und du hast gerade überlegt, ob die zwei dort nicht zu jung für den Tango sind!«

»Keller, du kannst Gedanken lesen! Und? Sind sie es?«

»Zu jung? Schwer zu sagen. Vielleicht fehlt ihnen insgesamt 'ne gewisse Reife ... ich meine, so als Frau, als Mann: es könnte ihnen zum Beispiel nicht schaden, schon mal tüchtig Liebesleid erlebt zu haben.«

»Na, na, Keller! Nur, damit sie besser tanzen?«

»Sicher. Unsereins hat doch auch –«

»Damit kannst du allerdings Recht haben.«

Sie blickten auf die Tanzfläche. Nippten vom Wein. Keller schüttelte den Kopf. »Mach dir keine Sorgen um die beiden. Wer technisch so gut ist, wird in einem oder zwei Dutzend Jahren sinnlich und wehmütig zugleich tanzen. Also richtigen Tango.«

Sinnlich und wehmütig zugleich ... Mensch Keller! Aber erst nach so vielen Jahren? – »Wie diese vier hier vorne?!«

»Ja. Regine und Samuel. Und Karin und José. Ein spanischer Elektriker, der hier hängen geblieben ist.«

»Die tanzen tatsächlich richtigen Tango, ganz wunderbar.«

»Sind auch die besten. Bis auf Martin natürlich.«

»Ich erinnere mich. Und der hat sich in all den Jahren überhaupt nicht verändert, oder? Und wie alt ist dieser José?«

»Müsste Ende sechzig sein.«

José war einen Kopf kleiner als Karin, hielt ihn dazu auch noch gesenkt, sie ihren jedoch erhoben, beide mit ernstesten, fast maskenhaft starren Gesichtern: zwei Marionetten an Schnüren, die sich von Drehung zu Drehung enger umeinander schlangen, sich dann wieder voneinander entfernten. Regine und Samuel tanzten Brust an Brust und Wange an Wange, sie mit geschlossenen Augen und entrücktem Gesicht; er führte sie langsamer als José seine Partnerin. Beide Paar bewegten sich auf eigene Weise, jeder Schritt und jede Figur ein Frage- und Antwortspiel der Leiber, und Conny nickte: wie ein Liebesakt, den man auch tanzen kann, und sie fragte sich, wo sie das gelesen hatte: *Spiel der Leiber* ... allerdings ein Spiel mit festgelegten Rollen, aber wenn ein Mann gut führen kann, kann man als Frau auch ganz gerne mal folgsam sein, »bloß – wie ist es umgekehrt?«

»Was meinst du?« Keller blickte sie erstaunt an.

»Ach nichts. Wollte nur gesagt haben, wenn ich mir diese Paare so ansehe, dann –«

»Lass dich nicht einschüchtern!«

»Mensch, was habe ich nicht alles vergessen! Und sogar die Tanzschuhe ... ist dir das überhaupt aufgefallen, Keller? Dass ich hier mit meinen normalen Stöckeln ... Ich traue mich ja gar nicht mehr auf die Fläche!«

»Dann komm jetzt!« Er zog sie hoch. »Gegen diese Furcht muss man antanzen. Nur das hilft! Egal ob Tanzschuhe oder Straßenstöckel.«

»Aber mitten in einen laufenden Tanz hinein?!«

»Warum nicht!«

Sie bewegten sich in einer langen Reihe von Paaren, die zumeist eng tanzten. Keller führte sie weit, ersparte ihr die *Parade* in den Ecken, hob sie nur leicht an, schob dann seinen linken Fuß zwischen ihre Füße und drehte sie mit einem Schwung nach rechts in die neue Richtung.

Als der Tanz zu Ende war, befanden sie sich gegenüber der Bar. Martin nickte ihnen zu: »Hallo, Conny, lange nicht gesehen!«

»Aber wiedererkannt!« Conny war verblüfft. »Was du für ein Gedächtnis hast!«

»Gehört zu meinem Beruf.«

Keller tanzte beim nächsten Tango fast ausschließlich die Grundschrirte, es floss, und sie betrachtete über seine Schulter hinweg die anderen Paare. Nun hatte sie einen Blick dafür, dass manche wie gerade von der Arbeit gekommen wirkten, andere, als hätten sie an diesem Abend groß ausgehen wollen. Keller allerdings nicht. Grauer Kord-Anzug, weißes offenes Hemd. Ist wohl nicht mehr zu ändern. Aber ich bin neben ihm entschieden zu overdressed! Hätte zumindest die Perlenkette zu Hause lassen müssen. Sie tat einen Stolperschritt, den er ausglich.

Sie endeten und begannen erneut und Conny fühlte sich gelöst. Nach dem Tanz zog sie ihn zum Tisch. Dort stürzte sie das Wasser hinunter. Dann hielt sie ihm den Nacken hin. »Mach mir doch mal eben die Kette auf, ja?«

»Nanu? Aber wenn du willst.«

Er nestelte den Verschluss auf und sie steckte die Kette in ihre Tasche.

»Prost, Keller!«

In ihrer Tasche klingelte das Telefon. »Oh nein!« Sie

stellte das Glas hart auf den Tisch und der Wein schaukelte hoch. Dann wühlte sie in ihrer Tasche nach dem Telefon und meldete sich.

»Ja, Frau Schulze-Hartwig, hier Einsatzleitstelle. Häger!«

»Einen wunderschönen guten Abend, Herr Häger!«

»Ja, Nahmt auch, und von einem Spaziergänger wurde ein Mordopfer im Graben Wieselweg Ecke Quellbach entdeckt. Nähe Strafanstalt Brackwater. Furchtbare Schussverletzungen. Notarzt ist verständigt. ED schon unterwegs.«

»Dann muss ich ja wohl kommen.«

»Klar, oder soll unsereins denn immer ganz allein Bereitschaft haben?!«

»Nö. Das fehlte noch! Hat der Spaziergänger den Mann vielleicht gekannt?«

»Das nicht. Aber der Tote soll seiner Aussage nach aussehen wie dieser französische Schauspieler namens Alain Delon, und ist, wie gesagt, von zahlreichen Schüssen getroffen worden.«

»Den Mann kennt doch keiner mehr. Ich komme sofort. Ende.«

»Ebenso.«

Conny warf Keller einen bekümmerten Blick zu. »Ich muss los.«

»Wen kennt keiner mehr? Und hast du einen neuen Fall?«

»Ja, hab ich. Und diesen einen Schauspieler kennt keiner mehr. Das meinte ich damit. Film noir der 1950er Jahre. Also, dieser Spaziergänger, der ihn gefunden hat, der müsste dann ja wohl über ein Alter wahrhaft biblischen Ausmaßes verfügen ...«

»Ungefähr wie wir auch, meine liebe Cornelia, oder?!«

Aber ansonsten versteh ich gar nichts.«

»Mach dir nichts draus. Ich muss wirklich los. Tut mir Leid.« Sie sah enttäuscht nach oben in den Strass der Kronleuchter und stand auf.

»Soll ich mit?«

»Das fehlte noch, du Amateur. Das ist Polizeiarbeit und außerdem verboten, und ich muss mich beeilen ... hm ... aber da ich ja jetzt kein Auto dabei habe – «

»Ein Kavalier holt eben seine Dame ab!«

»Und bringt sie wieder zurück. Aber nicht nach Hause, sondern zur Dienststelle.«

»Aber gern, Evita!«

Sie schüttelte den Kopf. Lächelte. »Seit langem mal wieder Evita?«

Er schauspielerte eine Verbeugung. »Soll gelegentlich vorkommen dürfen! Tja ... ansonsten also dann los!«

Sie schoben sich entgegen der Tanzrichtung zwischen der Reihe der Paare und der Reihe der Tische voran zum Ausgang. Keller winkte Martin zu, der fragend die Schultern hob und die Augenbrauen hochzog. Keller öffnete kurz die Arme, nickte ihm zu, wühlte dann in den dicken Lagen Mänteln am Kleiderständer nach Connys und seinem Mantel, half ihr hinein, warf einen Blick auf die Uhr, zehn nach neun, öffnete Conny die Tür und ging mit ihr durch den Vorraum und zwischen den zigarettenrauchenden Frauen und Männern hindurch nach draußen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite erloschen die Fenster des Fitness-Studios.

Conny knöpfte sich den Mantel zu. »Schade, dass ich den Martin nicht mehr tanzen gesehen habe.«

»Beim nächsten Mal.« Er verharrte. »Jetzt ist er mir wieder eingefallen!«

»Wer?«

»Enrique Santos Discépolo. Der mit dem Tango als traurigem Gedanken.«

»Ah so. Interessant. Komm jetzt!«

Er hielt sie an. »Und was machst du jetzt dort?«

»Wo? In der Dienststelle? Oder am Tatort?«

»Sowohl als auch!«

Sie hakte sich bei ihm ein. »Immer noch unendlich neugierig, was?«

»Was sonst. Du kennst mich doch!«

»Komm jetzt, Keller, huschhusch zum Parkplatz!«

Sie zog ihn mit dem untergehakten Arm voran und sie gingen mit großen Schritten los. Keller klaubte seinen Autoschlüssel aus der Manteltasche.

»Wo ist es denn überhaupt passiert?«

»Rate mal.«

»Na, wo schon! In der Bronx, Ecke dreiundsechzigste und achtzigste Straße! Man vermutet, dass Al Capone dahinter steckt.«

»Nahe dem Gefängnis Brackwater.«

»Ach, wirklich?! Das passt ja! Dann bin ich im Bilde! Und sollte spornstreichs dort hin!«

»Untersteh dich! Du fährst mich spornstreichs ins Präsidium und dann ab nach Hause.«

»Und was machst du dort im Präsidium?«

»Ach, Keller!« Sie schüttelte den Kopf, verlor einige Worte über die Dienstbesprechung und über die Ausrüstung für die Ermittlung am Tatort: » ... all so 'n Zeugs also. Dort steht dein Auto!«

Er hob den Schlüssel und knipste. Aufleuchten der Scheinwerfer, Klacken der Türschlösser, Innenlicht. Im Auto legte sie ihm die Linke auf die Schulter. »Bring

mich gut und schön zum Ziel, Tanguero. Wie zum letzten Schritt des Tanzes!«

»Stets zu Diensten, Tanguera!« Er grinste. Gut und schön zum Ziel ... hm, hm ... »Was du für 'ne edle Ausdrucksweise hast!«

»Da müsstest du erst mal meine Berichte lesen!«

Er fuhr los, aus der August-Bebel-Straße am Kesselbrink vorbei nach links zum Jahnplatz.

»Ehrlich gesagt, habe ich über so was noch nie nachgedacht, über Schutzkleidung oder beispielsweise Pfefferspray! Ihr müsst dann ja manchmal aussehen wie Küchenpersonal auf dem Mond. Und dann?«

»Und dann! Dann objektiver Tatortbefund, wie das so heißt, wobei ich meistens mit dem subjektiven Überbefund – «

»Was ist denn das schon wieder?«

»Ein Versprecher.«

»Verwirre ich dir vielleicht die Sinne, Evita?«

»Durchaus möglich! Nee, mir zuckte nur gleichzeitig ein anderer Gedanke durch den Kopf, nämlich, die wievielte Überstunde – «

»Genehmigt! Und dann?«

»Und dann, und dann! Keller, fahr schneller!«

Sie lachte auf; er stimmte ein. »Dass die Kripo auch noch reimen kann! Aber mal im Ernst, kann ich nicht ein bisschen dabei sein, nur studienhalber? Ich bin jetzt richtig neugierig. Wo es doch in Brackwater ist.«

»Nein.«

»Liebe Conny!«

»Nein. Lieber erzähle ich dir noch was. Also, was willst du wissen – verdammt, die Ampel war rot!!«

»Ja und? Ich hatte doch 'ne polizeiliche Anweisung: Keller, fahr schneller!«

Sie drohte ihm mit dem Finger. Er bog nach rechts in die Stapenhorststraße ab, unterquerte die Eisenbahnbrücke, fuhr an roten und gelben wilhelminischen Backsteingebäuden vorbei, an hellgrauen glatt verputzten Neubauwürfeln, an Läden, Kneipen, Wohnhäusern, die Fassaden straßenseitig erhellt von Laternen, die Höfe und Rückgebäude versteckt im Dämmer, weiter hinten verborgen in der Dunkelheit. Er nickte nach links: »Immer wenn ich durch die Stapenhorst fahre, hier vorbei, fällt mir diese eine Studentin von damals ein, dieses wunderschöne Weib, die mal 'ne Zeitlang Studentenpolitik gemacht hatte, die wohnte hier gegenüber in 'ner Wohngemeinschaft, aber mehr weiß ich nicht mehr.«

»Ich erinnere mich. Die war wirklich schön. Ich glaube, die ist Lehrerin geworden, aber mehr weiß ich auch nicht mehr. Hattest du was mit der?«

»Nee, leider nicht. Und was macht ihr dann am Tatort?«

»Du bist ein Quälgeist, Keller, aber gut, dann erzähle ich dir noch mal was, aber nur, weil du es bist.« Sie erzählte, Keller hörte zu, stellte Fragen, trat geistesgegenwärtig auf die Bremse, als eine Radfahrerin ohne Licht die Straße überquerte.

»Blöde Zicke!«

»Zweifellos. Und, hast du jetzt ausgelernt, Keller?«

»Hm. Hörte sich alles sehr professionell an und beruhigt mich für den Fall, dass ich mal – «

» – wegen fürchterlicher Neugierde und Überfahrens von Ampeln ... Keller, dann wären deine Überrest bei uns in guten Händen.«

»Wirst du lange zu tun haben?«

»Wahrscheinlich. Vielleicht noch irgendwelche Hausbesuche.«

»Nachts?«

»Wenn nötig!« Sie sah auf die Uhr. »Mach doch mal das Radio an, bitte!«

»Meinst du, dein Mord kommt schon in den Regionalnachrichten?«

»Nö. Da hätten die viel zu tun. Hab aber ehrlich gesagt keine Lust mehr, aus dem Lehrbuch für den Polizeidienst zu zitieren. Möchte die Nachrichten hören.«

Die Nachrichten! Dieses Oberflächengequatsche! Aber wenn sie will! ... *breitet sich die Vogelgrippe von Rügen nach Westen und Süden aus und hat den Bodensee erreicht ...* schöne Gegend, kann der Virus Urlaub machen ... *Nach der Zerstörung der Goldenen Moschee in Samara steht der schwelende Bruderkrieg zwischen Sunniten und Schiiten im Irak vor der Eskalation zum Bürgerkrieg ...* made by USA ... *erklärten die Fraktionen der Großen Koalition im Deutschen Bundestag ...* Geplapper, Geplapper. Er gähnte. Dahinten schon der Park und die Halle. Und etwas später dann das Präsidium ... *Auch in Ostwestfalen wurde die heiße Phase des Landtagswahlkampfes eingeläutet ...* Phasen, die läuten ... bim bam ... *hielt die Kandidatin der Grünen Partei für das Amt der Schulministerin, die Detmolder Dezenternin Waldmüller das Hauptreferat ...* wahrscheinlich über Wirklichkeitsverlust und Regelungswahn ... *Die Landesvorsitzende der Grünen Partei, Heidelinde Glock-Ostermann-Disselkamp rief dazu auf ...* blablabla ... *Das Wetter ...* nasskalt ... *Verkehrsnachrichten ...* das einzig Reelle! ... *Anschließend unser Kommentar: Die ersten hundert Tage der Angela Merkel.*

»Kann ich jetzt ausmachen?«

»Keller, du warst mal politischer. Aber von mir aus. Und schon sind wir da!«

Er fuhr nach rechts auf den Bürgersteig, hielt vor der Schranke vor der Zufahrt zum Parkplatz des Präsidiums. Conny stieg aus, Keller ebenfalls.

»Dann machs mal gut Keller. Und schönen Dank auch.«

Ein Auto fuhr heran und blinkte nach rechts, stoppte, hupte, der Fahrer stieg aus.

»Machen Sie den Weg frei!«

»Ja, ja, ich fahr ja schon weg!«

Der Mann stutzte. »Conny?«

»Ja, bin gerade hergefahren worden.«

»Und ich fahre sofort weiter«, sagte Keller.

Der andere musterte Conny von oben bis unten. »Heute Abend mit rasanten Stöckeln, Frau Chefin?«

Conny machte ein wohlgefälliges Gesicht und Keller bemerkte, dass er noch seine Tanzschuhe trug und seine Straßenschuhe bei Martin vergessen hatte. Mist!

»Allerdings«, sagte Conny gedehnt, »man wird ja wohl noch Tango tanzen dürfen. Oder auch nicht ...« Sie öffnete kurz die Arme und zuckte die Schultern. »Aber darf ich die Herren einander vorstellen? Mein Kollege, Herr Op den Brook – und Herr Kellermann, neuerdings Gefängnislehrer hier bei uns in der Strafanstalt Brackwater, wo wir uns vor kurzem wieder über den Weg gelaufen sind. Tja, und nun habe ich leider zu tun. Also gute Nacht, Ulrich.«

»Tja dann!« Er gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Seit langem mal wieder Ulrich?«

Brackwater? Liegt ja eigentlich auf meinem Heimweg! Er fuhr langsam vom Bürgersteig auf die Straße zurück, trat dann auf das Gas und jagte in den Süden der Stadt. Gibt es was Mieseres als Februarnächte? Höchstens Novembertage. Und schade um den Abend. Ach, die Conny. Steht da plötzlich im Gefängnis vor mir und reißt die Augen auf: ›Wegen was bist du denn hier, Keller?!‹ Die hatte mir wirklich eine Straftat zugetraut! Seh ich so aus? Oder was sonst hätte ich antworten sollen? Ist aber immer noch ein schönes Gefühl, sie im Arm zu haben. Er sah auf ein Straßenschild. Dieses Brackwater ist weder Fisch noch Fleisch. Kein Dorf und kein Stadtteil. Und da vorne ist der Tatort! An der Bushaltestelle?

Er fuhr an den Straßenrand, hielt, blickte hinüber. Trotz der späten Stunde eine Anzahl Neugieriger. Einige Polizeiautos, das rotweiße Flatterband, weiträumig um den Tatort gespannt. ›Also Keller, man fragt sich zuerst, wie alles abgelaufen sein könnte. Und sucht den Tatort spiralförmig von außen nach innen ab.‹ Aha! Weiße Plastikanzüge, anbetend auf den Knien, tastender Lichtkegel ihrer Taschenlampe, neugierig auf Projektile oder Hülsen, drumherum schleichende Mondmenschen vor wandernden Lichtflecken, und drüben im Graben ... die Leiche? ›Ableben mit Scotch-3m-Folienstücken.‹ Objektiver Tatortbefund. Und zugleich die ganze Zeit Überbefund, was, Frau Lehrerin? Und zum Schluss ab mit dem traurigen Rest in die Gerichtsmedizin. Hat wahrscheinlich bei Lebzeiten niemals solch eine Zuwendung erfahren wie jetzt. Nee, Pathologe könnte ich nicht sein!

Er stieg aus, schlenderte hinüber bis vor das Band, reckte den Hals.

›Eigentlich sieht man gar nichts«, sagte ein älterer Mann schräg hinter ihm. ›Aber es soll ein Mord passiert sein.‹

›Hm. Gut möglich.‹ Er steckte die Hände in die Taschen. Grinste. Habe das ja so knapp gesagt wie Phillip Marlowe persönlich.

Eine Frau drängte sich neben ihn und trat so nahe an die Absperrung heran, dass sie das Band mit ihren Oberschenkeln spannte.

Aus der Fläche kam ein uniformierter Polizist auf sie zu. ›Wenn Sie bitte zurücktreten könnten!‹

›Kann man schon Genaueres -‹

›Wenn Sie bitte zurücktreten könnten!‹

›Man hört, dass der Tote dort drüben zahlreiche riesige Schusswunden -‹

›Wenn Sie bitte zurücktreten könnten.‹

›Ich bin von der Presse.‹

›Wenn Sie uns bitte unsere Arbeit machen lassen würden.‹

Sie wandte sich ab. ›Dieser sture Kerl! Sieht doch gar nicht aus wie ein Westfale. Stammt doch aus der Türkei, so wie der aussieht.‹ Sie zuckte verärgert die Schultern und machte sich auf, längs der Absperrung die Fläche zu umrunden.

Von hinten zwei Polizeiautos in hohem Tempo. Bestimmt die Mordkommission. Keller verbarg sich hinter den anderen, wartete, bis Conny, Op den Brook, eine weitere Frau und zwei Männer vorbei waren, bemerkte dann, wie die Journalistin zurückeilte, aber da waren die Fünf schon über die Absperrung gestiegen und auf der Fläche. Keller ging zu seinem Auto zurück. Man kriegt doch ziemlich kalte Füße in diesen Tanzschuhen.